

Philip K. Dick  
» ... wenn unsere Welt  
ihr Himmel ist?«

**Letzte Gespräche**

Herausgegeben von  
Gwen Lee und Doris Elaine Sauter

Mit einem Vorwort von  
Tim Powers

Aus dem Amerikanischen von  
Joachim Körber

**EDITION  
PHANTASIA**

Titel der Originalausgabe:  
*What If Our World Is Their Heaven?*  
The Final Conversations of Philip K. Dick  
Copyright © 2000 by The Estate of Philip K. Dick

Copyright © 2006 dieser limitierten  
Vorzugsausgabe by Edition Phantasia, Bellheim

Umschlaggestaltung, Satz, Layout: Edition Phantasia  
Druck: Druckerei Boscolo & Königshofer, Karlsruhe  
Bindung: Buchbinderei Schaumann, Darmstadt

ISBN 978-3-924959-72-2  
[www.edition-phantasia.de](http://www.edition-phantasia.de)

Dieses Buch erscheint in einer einmaligen,  
auf 300 numerierte Exemplare  
limitierten Auflage.

Dieses Exemplar trägt die Nummer

      /300

Die römisch I bis XXX nummerierten Exemplare  
gelangen nicht in den Handel.

## **Inhalt**

Vorwort von Tim Powers . . . . .	11
Einleitung . . . . .	17
Blade Runner, Teil 1 . . . . .	29
Die Eule im Tageslicht, Teil 1 . . . . .	71
Die Eule im Tageslicht, Teil 2 . . . . .	113
2-3-74 . . . . .	181
Blade Runner, Teil 2 . . . . .	199
Exegese . . . . .	219

## Vorwort

von Tim Powers

Keine zwei Monate nachdem diese Interviews auf Tonband aufgezeichnet wurden, war Philip K. Dick tot. Den fertigen Film *Blade Runner* hat er nie gesehen, und sein nächstes Romanprojekt, *The Owl in Daylight* [Die Eule im Tageslicht] existiert nur in Form der Überlegungen während dieser Gespräche.

Aber was für Gespräche! Diese Unterhaltungen rufen lebhaft ins Gedächtnis zurück, wie es war, einen Abend mit Philip K. Dick zu verbringen. Ich bin froh, daß der Text nicht bearbeitet und alle Abschweifungen und Wiederholungen wie »weißt du« nicht gestrichen wurden – dies ist eine schlichte und einfache Niederschrift, die dem Leser einen Eindruck davon vermittelt, wie der Mann geredet hat. Seine Gespräche waren stets faszinierend, auch wenn er den Anfang eines Satzes, wenn nicht den gesamten Inhalt, in den quecksilbergleichen freien Assoziationen seines Denkens vergessen hatte. Ich erinnere mich gut an die Freude und Zufriedenheit, die ich empfand, wenn ich ab und zu eine themenverwandte Spekulation einwerfen und ihn etwas sagen hörte wie »Ja, natürlich, und –« Aber häufiger, glaube ich, nickte er höflich, sagte »Ja, ja, aber –« und fuhr da fort, wo er unterbrochen worden war.

Bei vielen Diskussionen, die er mit Doris Sauter und K. W. Jeter und mir hatte, ging es um Gonzo-Religion, aber während wir anderen einigermaßen feste Überzeugungen hatten, wechselte Phil sein Credo praktisch tagtäglich wie ein Stürmer, der Haken durch eine Verteidigungslinie schlägt.

Und obwohl er sein Credo änderte – an einem Tag kam er zu dem Ergebnis, daß das orthodoxe Judentum die wahre Lehre darstellte, am nächsten, daß die gnostischen Essener alle Geheimnisse enträtselt hatten –, wurde er nie zynisch. Wie hätte er auch können? Ihm war im Februar und März 1974 etwas Grandioses widerfahren, wie er in diesem Buch beschreibt, und er war einerseits sich selbst gegenüber zu ehrlich, um es kleinzureden, andererseits zu neugierig und wissensdurstig, ihm nicht von ganzem Herzen auf den Grund zu gehen. Die »minimale Hypothese« – die Möglichkeit, daß er lediglich eine Art von psychotischer Episode durchlebt hatte – wurde stets objektiv in Betracht gezogen, aber schließlich verworfen, da sie nicht alle Fakten erklären konnte.

Für manche freilich ist die minimale Hypothese zufriedenstellend. Ich habe gelesen, daß Dick nicht wagte, aus seiner schäbigen Mietwohnung auszuziehen, weil er glaubte, Gott wüßte, daß er ihn dort erreichen kann; und daß er ein menschenfeindlicher Einsiedler gewesen sei; und daß er einmal eine Katze Kraft seiner Gedanken getö-

tet hätte. Das alles stimmt natürlich nicht – aber das Bild des irren, mystischen Einsiedlergenies ist faszinierend und leicht zu glauben – und die Menschen sehnen sich nach einfachen Erklärungen, auch wenn diese Erklärungen falsch sind und die Wahrheit deutlich komplizierter ist.

Ich finde, man kann diese Interviews oder *Valis* oder *The Transmigration of Timothy Archer* (dt: *Die Wiedergeburt des Timothy Archer*) nicht lesen und zu der Schlußfolgerung kommen, daß Dick irrational war. Sein Sinn für das Absurde ist überall gleichermassen spürbar wie die Bestürzung über sein Erlebnis, und er weiß wenigstens so deutlich wie seine Zuhörer oder Leser, wie unplausibel einige seiner Theorien sind. Ich erinnere mich, wie ich mich ab und zu von einer seiner absonderlichen Ansichten überzeugen ließ, bis er plötzlich selbst unvermittelt zu der Schlußfolgerung kam, daß seine Annahme auf einer unlogischen Prämisse basierte. Seine Objektivität und sein wacher Humor – sogar der Spott, mit dem er sich selbst überzog – waren zu ausgeprägt realistisch, um den kokonartigen Egotismus des Wahnsinns zuzulassen.

Wenn diese Interviews nicht die Aufzeichnungen eines Wahnsinnigen sind, so sind sie wenigstens das – humorvolle und schrullige, aber dennoch eindeutige – Zeugnis eines Künstlers, der sich selbst für seine Kunst umbrachte.

## Einleitung

Der Interviewband, den Sie gerade in Händen halten, bildet das Ende einer langen Beziehung. Er setzt sich aus Interviews zusammen, die mehrere Monate vor Philip Kindred Dicks Tod im Western Medical Center am 2. März 1982 aufgezeichnet wurden.

Ich kannte Phil seit zehn Jahren, zuerst als Freund, der mir half, als Krebs bei mir diagnostiziert wurde, dann in einer tiefergehenden Beziehung während der Zeit, in der wir zusammenlebten. Tessa, Phils Ex-Frau, rief mich als erste mit der Neuigkeit von Phils Schlaganfall an. (Zu der Zeit war ich nach Nordkalifornien gezogen.) Kurz darauf reiste ich nach Südkalifornien und verbrachte fast eine Woche damit, Phil im Krankenhaus zu besuchen, seine Freunde und seinen Agenten Russell Galen anzurufen und über seinen Zustand zu informieren, zwischen Familienmitgliedern zu vermitteln und mich um Phils Katzen, sein Haus und andere Angelegenheiten zu kümmern.

In der Zeit, als ich im Wartezimmer des ICU Wache hielt, dachte ich gar nicht an die Tonbänder, die meine Freundin Gwen Lee aufgenommen hatte. Ich dachte ganz gewiß nicht daran, daß sie die letzten Aufzeichnungen eines Mannes sein würden,



der zu den führenden literarischen Köpfen des zwanzigsten Jahrhunderts zählt.

Ich machte mir nur Sorgen um Phil.

Ich lernte Philip K. Dick im Frühjahr oder Frühsommer 1972 kennen, als ich mit Norman Spinrad zusammen war. Norman lebte unweit von Hollywood in Laurel Canyon und kam nach Tustin gefahren, um mich abzuholen. Danach fuhren wir zu Phils Haus in Fullerton, etwa zwanzig Minuten entfernt, und aßen mit Phil und seiner damaligen Freundin Tessa Busby in einem chinesischen Restaurant zu Abend. In den rund fünf Monaten, die Norman und ich zusammen waren, machten wir das ziemlich oft.

Als meine Beziehung mit Norman Spinrad zu Ende war, sagte Phil mir, daß ich mich nicht mehr mit Norman traf, müßte nicht bedeuten, daß wir nicht Freunde bleiben könnten. Also blieben Phil und ich in Kontakt. Er war weiter mit Tessa zusammen, ich fing ebenfalls eine neue Beziehung an. Aber ich fuhr von Orange oder Tustin oder Santa Ana oft nach Fullerton und verbrachte einen Abend mit Phil und Tessa. Meistens kam Tim Powers oder ein anderer Freund von Phil ebenfalls vorbei. Wir unterhielten uns den ganzen Abend über Bücher, Schriftstellerei, Religion, Politik – wie es kam.

Außerdem stellte ich Phil einigen meiner Freunde vor, darunter Gwen Lee, die ich 1971 kennen-

gelernt hatte, als wir beide Studentinnen am Santa Ana College gewesen waren.

Manchmal besuchte mich Phil im Haus meiner Schwester in Orange oder bei mir, einer kleinen Einzimmerwohnung in der Innenstadt von Santa Ana. Ich hatte eine Duschkabine aus Metall im Wohnzimmer (dem einzigen Zimmer) und eine Toilette. Keine Küche, nur eine Kochplatte. Phil war fassungslos, daß ich keine Möglichkeit hatte, das Geschirr zu spülen, außer im Waschbecken der Toilette oder in der Dusche.

Ich war als Lutheranerin erzogen worden, aber in diesem Apartment erlebte ich meine christliche Bekehrung, deren Auslöser die Lektüre der Gedichte von Daniel Berrigan war. Ich las in der Bibel, betete und besuchte die Messe der Holy Family Catholic Church in Orange. Mehrere Wochen später, als ich dieses religiöse Erlebnis Phil gegenüber erwähnte, reagierte er regelrecht ekstatisch. Er erzählte mir von seinem eigenen Bekehrungserlebnis 2-3-74 (Februar und März 1974). Wer mit Phils Leben und Werk vertraut ist, wird wissen, daß Phil den Eindruck hatte, als wäre er in diesem Zeitraum in die frühchristliche Zeit zurückversetzt worden, wo er Informationen erhielt, die seinem Sohn Christopher das Leben retteten. Phil und mir wurde klar, daß wir noch mehr gemeinsam hatten, als wir uns über unser spirituelles Leben unterhielten.

**BLADE RUNNER**  
TEIL 1



(10. Januar 1982)

LEE: Okay, alter Knacker, mach dich nicht über mich lustig.

DICK: Meinst du jetzt es oder mich?

LEE: (*lacht*) Nein. Dich natürlich, dich.

DICK: Gwen, da du das hier aufnimmst, muß ich dir sagen, daß ich dich immer geliebt habe.

LEE: Ich habe dich auch immer geliebt.

DICK: Schalt das Tonband ab und laß es uns machen. (*lacht*) Wie hört sich das an?

LEE: Oh-oh. Jetzt wird Willie mich erschießen.

DICK: Ach je, nein, nein –

LEE: Er hat mich hierher geschickt.

DICK: Hör zu, daran habe ich gedacht. Ich habe vor, Willie zu erschießen. (*lacht*) Tatsächlich steht in diesem Moment schon jemand mit einer Waffe vor Willies Tür. Oh Gott, ich habe einen Termin vereinbart. Wie spät ist es jetzt? Fünfundzwanzig Minuten vor sieben? Für sieben Uhr –

LEE: Er besitzt ein ganzes Arsenal. Der Typ soll bloß aufpassen.

DICK: Der Typ hat eine BAF.

LEE: Ach? Was ist das denn?

DICK: Browning automatische Flinte. Und ein AK-15. Ich weiß nicht mal, was ein AK-15 ist.

LEE: Willie hat eine Menge Schrotflinten und was sein Dad sonst noch draußen hat stehenlassen. Er

hat sie seinem armen alten Dad einfach weggenommen. Was Dad offen rumstehen läßt, verschwindet ganz schnell. Er muß alles verstecken, wenn er nicht will, daß Willie es mitgehen läßt.

DICK: Vielleicht sollten wir jemand mit einer Bazooka hinschicken. Für mich hört sich das ja wie ein Musikinstrument an.

LEE: Weißt du, es ist komisch, aber Willie macht sich ständig Gedanken darüber, daß er keinen würdigen Gegner beim Schach findet. Der Einzige, der ihn je herausfordern konnte, war sein Vater, daher sagte ich zu ihm: »He, Phil spielt echt gut Schach.« Worauf Willie nur antwortete: »Ich will nicht gegen jemanden antreten, der echt gut ist. Ich will nicht, daß er einen Narren aus mir macht.« Ich sagte: »Eines Tages muß er mal herkommen und eine Partie mit dir spielen.« Es ist dein Spiel, richtig?

DICK: Ja, aber für mich ist Schachspielen so, als würde ich meine Steuererklärung machen. Es erfordert viel Zeit und macht viel Arbeit, und wenn man es richtig macht, ist es gut, und wenn man es falsch macht, ist es schlecht, aber wenn man fertig ist, empfindet man eine enorme Erleichterung.

LEE: Wirklich?

DICK: Ja.

LEE: Willie macht es Spaß. Wirklich. Aber er liebt Herausforderungen. Er ist ganz außer sich, wenn es keine Herausforderung für ihn darstellt.

DICK: Ich mag Spiele wie Poker oder Blackjack, wo man ein bißchen Geld gewinnen kann.

LEE: Oh, das macht auch immer Spaß.

DICK: Wo man hinterher etwas mit nach Hause nehmen kann. Aber nach einem Schachspiel kann man nichts mit nach Hause nehmen, außer überanstrengten Augen.

LEE: Ja, mag sein. Ich hatte nie Gelegenheit dazu – ich habe nie die Zeit dafür gefunden. Ich kenne die Züge, aber keine Strategie, weißt du. Na ja.

Mal sehen. Vielleicht sollte ich das hier lesen: »*Do Androids Dream of Electric Sheep*, nominiert für den Nebula 1968, bester Roman: Nexis-Six-Androiden sind fast wie Menschen. Ihr einziges Manko ist mangelndes Mitgefühl. Acht von ihnen fliehen vom Mars und verstecken sich unter der Bevölkerung der bebauten – der entvölkerten – Bucht von San Francisco. Rick Deckard, ein Kopfgeldjäger der Polizei, muß sie finden und eliminieren. Schwierigkeiten gibt es, weil die Erde verheert wurde und den Anhängern von Wilbur Mercer alles Leben heilig ist. Sogar Schwachköpfe, elektrische Tiere und Androiden können sich für menschlich halten.« Das ist das Ende?

DICK: Das ist das Ende der Zusammenfassung,

Sie können dieses Buch bei Ihrer Buchhandlung bestellen, oder direkt beim Verlag. Benutzen Sie dazu folgenden Link: [www.edition-phantasia.de](http://www.edition-phantasia.de)